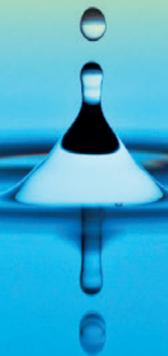


MIGROS-KULTURPROZENT-CLASSICS
präsentiert

BBC SYMPHONY ORCHESTRA

**CASINO BERN
MI, 17*01*2024
19.30 UHR**



migros
kulturprozent

classics



Seit über 80 Jahren steht das **BBC SYMPHONY ORCHESTRA** im Zentrum der britischen Musik. Es widmet sich vor allem zeitgenössischen Werken und der Musik des 20. Jahrhunderts — so wie in dieser Saison dem unvergleichlichen Jean Sibelius.

KONZERTPROGRAMM

CASINO BERN BBC SYMPHONY ORCHESTRA

MI, 17*01*2024
19.30 UHR

SAKARI ORAMO *Leitung

PROGRAMM

JEAN SIBELIUS

Sinfonie Nr. 5 Es-Dur op. 82 (ca. 30')
Tempo molto moderato — Allegro moderato
Andante mosso, quasi allegretto
Allegro molto

Pause

JEAN SIBELIUS

Sinfonie Nr. 6 d-Moll op. 104 (ca. 27')
Allegro molto moderato
Allegretto moderato
Scherzo. Poco vivace
Finale. Allegro molto

JEAN SIBELIUS

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 105 (ca. 21')
Adagio — Vivacissimo — Adagio — Allegro molto moderato — Vivace
— Presto — Adagio — Largamente — Affettuoso — Tempo I

Programmänderungen vorbehalten

«Bei der 6. Sinfonie denke ich immer an den Duft ersten Schnees ...»
JEAN SIBELIUS

DAS SIBELIUS-PROJEKT

Dass aus dem Finnen Jean Sibelius einer der bedeutendsten Sinfoniker der Musikgeschichte wurde, ist im Rückblick überraschend und folgerichtig zugleich. Überraschend, weil die Sinfonie um 1900 vielen seiner Kollegen als überholte, zumindest aber als prekäre Gattung galt. Schubert, Schumann, Mendelssohn, Brahms: Sie alle hatten die Auseinandersetzung mit sinfonischen Projekten als krisenhaft erlebt; die aktuellen Werke Bruckners und Mahlers waren hochumstritten, Komponisten wie Wagner, Strauss, Debussy und Ravel schrieben überhaupt keine Sinfonien mehr.

Auf der anderen Seite sahen gerade Künstler aus nord- und osteuropäischen Ländern in der Sinfonie eine Möglichkeit, eigene nationale Tonfälle zu etablieren. Neben Dvořák und Tschaikowsky, deren Werke Weltgeltung erlangten, sind Berwald (Schweden), Nielsen (Dänemark), Svendsen (Norwegen), Szymanowsky (Polen) und Elgar (England) zu nennen. Bestens vertraut mit der deutsch-österreichischen Sinfonietradition, ergänzten sie diese um neue, folkloristisch getönte Inhalte. Dass sie sich dabei auch intensiv mit formalen Vorgaben auseinandersetzten und oft zu innovativen, überraschenden Lösungen kamen, wird gern übersehen.

Das gilt besonders für einen Komponisten wie Sibelius, der durch seine Beschäftigung mit dem Nationalepos «Kalevala» und den Erfolg seiner «Finlandia»-Tondichtung schon früh zur Ikone finnischer Musik stilisiert wurde. Die Realität ist wie so oft komplizierter: Sibelius hatte in Berlin und Wien studiert, seine Muttersprache war Schwedisch, originale Volksweisen spielen in seiner Musik kaum eine Rolle. Und vor allem sind seine Sinfonien von einer Vielschichtigkeit, die einer einseitigen Festlegung auf nationale Prägungen widerspricht. Dies zu zeigen, ist das Anliegen des BBC Symphony Orchestra unter Sakari Oramo, das auf Einladung von Migros-Kulturprozent-Classics vom 14. bis 17. Januar 2024 Sinfonien von Jean Sibelius in der Schweiz präsentiert — in Genf erklangen die Sinfonien 3 und 1, in Zürich waren die Sinfonien 4 und 2 zu hören.

JEAN SIBELIUS * 1865 – 1957

SINFONIE NR. 5 ES-DUR OP. 82

Anders als es ihr positiver Gehalt vermuten lässt, entstand die Sinfonie Nr. 5 in prekärer Zeit. Seit Ausbruch des Ersten Weltkriegs war Finnland vom Kontinent so gut wie abgeschnitten, Sibelius selbst musste nicht nur seine Reise- und Dirigierfähigkeit einschränken, sondern erhielt auch kaum noch Tantiemen von seinen deutschen Verlegern. Zeuge dieser Notlage sind die vielen kleinen Klavierstücke, die er für skandinavische Verlage schrieb – leicht verdauliche «Souvenirs», «Träumereien» und Polonaisen. Aus diesen Brotarbeiten stach die neue Sinfonie schon durch ihre triumphale Uraufführung heraus. Sie erfolgte am 8. Dezember 1915, dem 50. Geburtstag des Komponisten, und untermauerte dessen Stellung als nationaler Héros. Trotzdem arbeitete Sibelius das Stück noch zwei Mal um; erst 1919 stand die endgültige Fassung fest. In dieser Form zählt die Fünfte bis heute zu seinen beliebtesten Orchesterwerken.

Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: ihr optimistischer Ton, die Rückkehr zur Tonalität, faszinierende Klangspektren sowie ein echter Ohrwurm im Finale, das berühmte «Schwanenthema» der Hörner, das Sibelius seinem Tagebuch anvertraute, nachdem er einen Zug Schwäne beobachtet hatte. Alles kompositorische Massnahmen, die vermuten lassen, dass der Komponist es nach dem Misserfolg seiner 4. Sinfonie dem Publikum diesmal wieder etwas leichter machen wollte.

Von einem Mangel an Qualität kann gleichwohl keine Rede sein. Wie ihre Vorgänger spielt auch die Fünfte auf virtuose Weise mit dem klassischen Formen- und Themenvokabular. Sie beginnt mit einem mässig schnellen Satz, der irgendwann in ein lebhaftes Scherzo kippt – aber so, dass der Übergang nahtlos erfolgt, ja geradezu zwingend erscheint. Beide Satzhälften weisen Elemente der Sonatenform auf (Exposition, Durchführung, Reprise), tendieren also zur Eigenständigkeit, wären ohne einander aber nicht existenzfähig.

Damit einher geht eine ganz ungewöhnliche Temporegie. Während der 1. Satz in seinem Verlauf immer schneller wird, schwankt der zweite mehrfach um ein mittleres Tempo, im Finale dagegen nimmt die Geschwindigkeit zum Ende hin ab – Stabilität sucht man hier vergebens. Das gilt auch für Sibelius' Umgang mit dem thematischen Material. Von Themen im klassischen Sinn, also fest umrissenen, plastischen Gebilden, hat er sich längst verabschiedet. Zwar lässt sich das Andante als Variationensatz hören, indem man den Wechsel der Gesten und Stimmungen deutlich wahrnimmt; aber wo das zugrunde liegende Hauptthema genau beginnt und wo es endet, ist nicht zu entscheiden.

Dem scheint das markante «Schwanenthema» mit seinen pendelnden Terzen zu widersprechen. Zu beachten ist allerdings: dass auch es eine kreisende, quasi unendlich wiederholbare Gestalt hat; dass es vom Vordergrund in den Hintergrund rückt, sobald die Holzbläser mit einer eigenen Melodie hinzutreten; und dass es in dieser Form nicht mehr wiederkehrt, sondern nur noch stark verändert. Mal wird es mit den übrigen Bestandteilen des Finalsatzes kombiniert, mal blitzt es kurz in den Mittelstimmen auf. Am Ende sorgt es für den Durchbruch nach Es-Dur, muss dazu aber eine weitere Metamorphose durchlaufen: Die Trompeten übernehmen die Führung und sorgen für einen modulatorischen Sog, der sich schliesslich in sechs isolierten Orchesterschlägen entlädt.

JEAN SIBELIUS * 1865 – 1957

SINFONIE NR. 6 D-MOLL OP. 104

Schon früh, parallel zu seiner Arbeit an der 5. Sinfonie (ab 1914), notierte Sibelius eine Reihe musikalischer Motive, Themen und Harmoniefortschreitungen, die das Grundgerüst der beiden folgenden Sinfonien bilden sollten. Bis zur Fertigstellung dieser Werke vergingen allerdings noch Jahre: Die Sechste wurde 1823 abgeschlossen, die Siebte 1824. Obwohl sie allein mit Blick auf die Satzzahl sehr unterschiedlich wirken, teilen sie doch wesentliche Merkmale, neben der ständigen thematischen Metamorphose etwa den Gebrauch von Kirchentönen.

Letzteres prägt vor allem die Ecksätze der 6. Sinfonie: Beide beginnen im dorischen Modus, der durch den Verzicht auf einen Leitton deutlich spannungsärmer klingt als reguläres d-Moll. Vertieft wird dieser archaisierende Eindruck durch das jeweilige Satzbild: kontrapunktisch verschränkte Streicherstimmen im 1. Satz, chorischer Wechsel von Bläsern und tiefen Streichern im Finale. Beide Verfahren spielen auf die Musik der Renaissance an, deren Schlichtheit und Transparenz Sibelius sehr schätzte.

Formal löst sich die 6. Sinfonie noch stärker von den traditionellen Mustern als ihre Vorgänger. Zwar schimmert im 1. Satz das Modell der Sonatenhauptsatzform durch; aber das, was einmal deren Kern war, thematische Konflikte, Verarbeitung und Zuspitzung, wird abgelöst durch ein unablässiges Weiterspinnen, Umformulieren, Nachhören. Nicht nur hier, auch in den übrigen Sätzen ist der Motivbestand einer ständigen Metamorphose unterworfen. Gleiches Ausgangsmaterial bedeutet nicht mehr Stabilität, sondern eher das Gegenteil, unvorhersehbare Stimmungsschwankungen.

In den Anfangstakten des 2. Satzes wird dieses Schwanken konkret auskomponiert: als Akkordfolge der Holzbläser gegen den Takt, in deren Lücken die Streicher Fragmente eines Themas einfügen. Und diese Fragmente sind es, mit denen Sibelius arbeitet, die er verdichtet, multipliziert, über- und gegeneinander schichtet. Als ein solches Puzzle aus Bruchstücken kommt auch der 3. Satz daher, ein Scherzo aus «Reiter»-Rhythmen und wirbelnden Sechzehntelfiguren. Zum Zielpunkt des Ganzen wird das Finale, das nach dem erwähnten choralartigen Beginn die grösste thematische Dichte aller Sätze aufweist. Über weite Strecken arbeitet es sich an einer einzigen Figur ab, einem robust aufsteigenden Motiv, das aus den Tönen der dorischen Skala besteht, nur eben effektiv rhythmisiert. Damit schlägt das Finale einen Bogen zum 1. Satz; mit erneuten Choralanklingen endet das Werk.

Wenn die Nr. 6 heute zu den unbekannteren Sinfonien Sibelius' zählt, mag das an ihrem insgesamt verhaltenen Ton liegen — vom Pathos der Fünften oder der Düsternis der Vierten keine Spur. «Wildheit und Leidenschaft», räumte der Komponist selbst ein, «liegen unter der Oberfläche der Musik verborgen». Statt romantischen Überschwangs also vornehme Zurückhaltung, abzulesen am entschlackten Klangbild und den bewusst eingesetzten Archaismen. «Bei der 6. Sinfonie», so Sibelius, «denke ich immer an den Duft ersten Schnees ...»

JEAN SIBELIUS * 1865 – 1957

SINFONIE NR. 7 C-DUR OP. 105

An den Sinfonien Nr. 5 bis 7 arbeitete Sibelius nicht nur längere Zeit gleichzeitig, er trug sich sogar mit dem Gedanken, sie gemeinsam zu veröffentlichen, wie ein Brief aus dem Jahr 1918 belegt. Und wirklich gibt es gerade zwischen den beiden letzten Werken auffällige Parallelen: So beginnt die 7. Sinfonie nach einigen vorbereitenden Takten genau wie ihre Vorgängerin mit einem hymnischen Streicherchoral, dem sich nach und nach die Bläser zugesellen. Zudem streut Sibelius immer wieder Passagen im dorischen Modus ein, wenn auch weniger markant als in der 6. Sinfonie.

Dafür folgt die Siebte einem anderen formalen Plan. Sie besteht aus einem einzigen, gut 20-minütigem Satz, der sich in vier Teile gliedern lässt: den erwähnten choralartigen Beginn, ein lebhaftes Scherzo, ein weitgehend heiteres Rondo sowie einen hymnischen Abgesang. Hörend lässt sich dieser Wechsel der Stimmungen und Klangbilder gut erfassen, allerdings verwischt Sibelius die Abschnittsgrenzen durch fortwährende Modifikationen des Tempos. Zudem bleibt er seinem kompositorischen Prinzip treu, Motive im Laufe ihres Auftretens so zu verändern, dass ein dichtes Netz von Beziehungen und Ähnlichkeiten entsteht. Und so schlägt nicht nur das Ende einen Bogen zum Anfang, sondern auch die beiden lebhaften Mittelteile haben dort ihre Wurzeln: Ihre Hauptmotive, eine aufsteigende Tonleiter und eine Drehfigur in den Bläsern, sind bereits Bestandteil der kurzen Einleitung.

Diese ebenso kompakte wie vielschichtige Gestalt hatte die 7. Sinfonie aber nicht von Beginn an. Ursprünglich plante Sibelius ein Werk, das «Lebensfreude und Vitalität» ausstrahlte, und zwar «in drei Sätzen». Warum es zur Änderung dieses Vorhabens kam, wissen wir nicht. Bei der Erstaufführung 1924 wies der Komponist durch den (später getilgten) Titel «Sinfonische Fantasie» auf die Besonderheit der Formgebung hin. Und auch inhaltlich modifizierte er sein Konzept, indem er den heiteren, ja überschwänglichen Passagen der Sinfonie ein Korrektiv zur Seite stellte. Beim Übergang von einem Abschnitt zum nächsten meldet sich jeweils die 1. Posaune mit einer kurzen Phrase von archaischer Wucht zu Wort – «wie ein Instrument der Antike» (Sibelius). In den Skizzen zur Sinfonie verknüpfte der Komponist dieses Thema mit dem Namen seiner Gattin: Aino. Eine Liebeserklärung? Mahnender Auftritt einer Frau, die seit Jahren all die Selbstzweifel, die Exzentrik und den Alkoholismus eines mit sich ringenden Künstlers ertrug? Die Antwort muss offen bleiben; mit der Siebten schloss Sibelius sein sinfonisches Oeuvre ab.

JEAN SIBELIUS' ORCHESTERMUSIK erinnert an die Weite der finnischen Taiga, seine hymnischen Dichtungen zelebrieren überwältigende Emotionen. Beides kommt auf besondere Weise in seiner siebten Sinfonie zum Tragen.

INTERPRET*INNEN

ORCHESTER

BBC SYMPHONY ORCHESTRA

Das BBC Symphony Orchestra steht seit seiner Gründung im Jahr 1930 im Zentrum des britischen Musiklebens. Es spielt eine zentrale Rolle bei den BBC Proms und gibt jedes Jahr eine Reihe von Konzerten im Barbican in London, wo es regelmässig mit Chefdirigent Sakari Oramo und der ersten Gastdirigentin Dalia Stasevksa auftritt. Die abwechslungsreiche Programmgestaltung umfasst jede Saison neben beliebten klassischen Werken auch Uraufführungen zeitgenössischer Kompositionen, neu in Auftrag gegebene Musik, Zusammenarbeiten mit vielbeachteten Pop-Musiker*innen und jüngst auch Wort- und Musikabende mit Lesungen von bekannten Autoren. Die überwiegende Mehrheit der Konzerte wird von BBC Radio 3 ausgestrahlt und ist 30 Tage lang auf BBC Sounds zu hören, einige werden auch auf BBC TV und iPlayer gezeigt.

DIRIGENT

SAKARI ORAMO

Als Nachfolger Sir Simon Rattles am Pult des City of Birmingham Symphony Orchestra trat Sakari Oramo 1998 erstmals ins internationale Rampenlicht. Mittlerweile zählt der aus Helsinki stammende Oramo zu den führenden Dirigent*innen weltweit. Nach zehn Jahren in Birmingham wechselte er zum Stockholm Philharmonic Orchestra und übernahm 2013 zusätzlich das BBC Symphony Orchestra. Daneben ist er weiterhin in seiner finnischen Heimat tätig, wo er 2006 die West Coast Kokkola Opera als alternatives Opernprojekt aus der Taufe hob. Zum Dirigieren kam Oramo interessanterweise nicht auf direktem Weg; er begann seine Ausbildung während seiner Zeit als Konzertmeister des Finnischen Radio Sinfonieorchesters. Dort machte er als Einspringer am Dirigentenpult so nachdrücklich auf sich aufmerksam, dass man ihm schon bald die Orchesterleitung übertrug.



SAKARI ORAMO zum sinfonischen Werk von Sibelius:
«Es funktioniert nicht, indem man Details herausnimmt.
Es geht vielmehr darum, alles in eine einzige Form und einen
einzigsten Strom von Musik einzuschliessen.
Dazu muss man sich der Musik von oben nähern
und sie als Ganzes sehen, nicht Takt für Takt.»

«Meine Musik hat nichts, absolut nichts von Zirkus; was ich zu bieten habe,
ist klares, kaltes Wasser.» **JEAN SIBELIUS**

VORSCHAU

DIE NÄCHSTEN KONZERTE IM CASINO BERN

DI, 19*03*2024 — ABO 1

LES SIÈCLES

François-Xavier Roth * Leitung

Marie-Nicole Lemieux * Alt

Andrew Staples * Tenor

MI, 17*04*2024 — ABO 2

ORCHESTRA MOZART

Daniele Gatti * Leitung

SO, 26*05*2024 — EXTRAKONZERT

WIENER SYMPHONIKER

Petr Popelka * Leitung

Julia Hagen * Violoncello

Migros-Genossenschafts-Bund, Direktion Gesellschaft & Kultur
Migros-Kulturprozent-Classics, Postfach, 8031 Zürich, Telefon +41 58 570 30 34
MIGROS-KULTURPROZENT-CLASSICS.CH

Das **MIGROS-KULTURPROZENT** unterstützt kulturelle und soziale Initiativen und bietet einer breiten Bevölkerung ein vielfältiges Angebot. Neben traditionsreichen Programmen setzt es gezielt Akzente zu zukunftsweisenden gesellschaftlichen Fragestellungen. Zum Migros-Kulturprozent gehören auch die Klubschule Migros, das Gottlieb Duttweiler Institut, das Migros Museum für Gegenwartskunst, die vier Parks im Grünen und die Monte-Generoso-Bahn. Insgesamt investiert das Migros-Kulturprozent jährlich über 140 Millionen Franken.

Bildnachweise: Cover: Sakari Orama © Benjamin Ealovega, Wasser © iStock. Seite 2: BBC Symphony Orchestra © BBC and Sim Canetty-Clarke. Seite 4: Schnee © iStock. Seite 14: Wasser © iStock. Backcover: Backcover: Petr Popelka © Vojtech Britnicky, Julia Hagen © Dana van Leeuwen, Decca



EXTRAKONZERT

Petr Popelka mischt die Szene auf: Er ist Kontrabassist, Komponist sowie Chefdirigent in Oslo und Prag. Mit den Wiener Symphonikern und Nachwuchsstar Julia Hagen ist er am 26*05*2024 im Casino Bern zu Gast.



Die Migros-Kulturprozent-Classics sind Teil des gesellschaftlichen Engagements der Migros-Gruppe: engagement.migros.ch

* KEINEN CLASSICS-MOMENT VERPASSEN *

Abonnieren Sie unseren monatlichen Newsletter und geniessen Sie CLASSICS auch vor und nach den Konzerten — mit Musik, Hintergründen und Gewinnspielen.

